

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 89.

(VII. Jahrgang.)

M i t t w o c h , den 13. April.

1836.

Symphonien von Jul. Seidlitz.

2. Frühling und Unsterblichkeit.

Glück auf! die irdische Hülle zerstäubt,
Die Seele ist frei, ist unsterblich! sie bleibt.
Drum Brüder und Freunde drum laßt uns freun,
Laßt jegliche Sorge zu Ende nun seyn;
Denn nur die gebrechliche Hülle zerstäubt,
Die Seele die freie, unsterbliche bleibt!

Wie denk' ich Dich, Gedanke des
Gedankens, ewig schwebendes,
Wie rastend Wolkenbild
Im Sonnenmeer der Seele!
Unentdeckter, vielgahnter
Pol der Ewigkeit, wie denk' ich dich?
Unsterblichkeit du!

Und alle Knospen sprangen,
Und alle Wögelein fangen
Dem Frühling jauchzend zu;
Der Winter kam gegangen,
Da legte sich mit Wangen,
Die Blumenschaar zur Ruh!

Und glauben soll ich dir?
Dir glauben — an Unsterblichkeit! —
Du tausendfach
Getheilter Gottesgedanke,
Zusammengesicktes Weltenkleid,
Harlekinsjacke Natur!

Gib mir ein Zeichen denn, Natur!
Reiß' ab den Schleier
Vom Zauberspiegel, vom
Betrüger der Sinne,
Vom Aug'.

Es kam mir jüngst auf Traumeswogen,
Ein lieblich Bild herangezogen.

Ach! Winter war's, an Bäume dacht' ich
Und wünscht' des Sommers Zaubерlicht;

Da schallet Geräusch aus den Lüften zu mir
Und kindlich schon hör' ich es lachen dahier;
Es ward durch die Luft auf Blumenwagen,
Von Lerchen gezogen, ein Knabe getragen,
Gar wunderlieblich und schön und fein
Und Wangen so rosig wie Morgenschein.

Ihm flog um den Nacken sein goldenes Haar,
In duftige Moose gekleidet er war
Und Blütenstengel trug er in den Händen,
Und Blumenkränze geschlungen um die Lenden.
Und wie er erschien, da ward es so laut,
Da rief sich das Wögelein schnell seine Braut,
Da tauchten wohl Tulpen, wohl Lilien hervor.
Ei, ei, welch' ein herrlicher Blumenflor!

Da ward es so wonnig, so heiter, so warm,
Als trüge Natur ihr Liebchen im Arm.
So kommt der Frühling, der heitere Knabe,
Daß er die menschlichen Sinne erlabe,
Nach des Winters erkältendem Kuß!
Also gebähret in ewiger Weise
Mutter Natur in unsterblichem Kreise
Gestorbene Kinder noch einmal zur Welt.

Es heßt der Tod,
Ein nimmermüder Jäger,
Das leuchende Leben!
Es stürzt sich
Phönix gleich an
Die Gluthenbrust den
Verzehrenden Lippen
Des Todes!

Dem verzehrenden Kuß
Der Gluthenumarmung

Entsprosst ein neues,
Ein kräftiges Leben;
Es schlinget die Arme
Der Feuerentsprossene,
Um Himmelsäulen,
Fordert heraus
Recken Muthes
Den Weltzertrümmerer,
Den Tod!

Du Engel des Todes, du flammender Strahl,
Du fliegende Wolke, du Blitz ohne Wahl,
Du wack'rer Freund der unglücklichen Brust,
Du treulofer Wirth am Tische der Lust;
Denn löschen die flammenden Kerzen dann aus,
Verfällt dir der Gast für dein finst'res Haus!

Was wär'st du Todesahnung,
Ach schwebtest du nicht auf,
Den Rosenwolken der
Verklärung, wär'
Der Mensch nicht Theseus
Und du der Faden, der
Aus dem Labyrinth
Des Lebens
Zur Klarheit führt!

Du Engel des Todes, du flammender Strahl,
Ziehst scharfe den harten, den tödtlichen Stahl;
Ein Greis sitzt zu Tische, der Becher ist leer,
Die flammenden Kerzen, sie leuchten kaum mehr,
Das Haupt senkt er matt auf die wimmernde Brust,
Verraucht ist der Jubel lebendiger Lust!

An deinen Lippen laß mich ruh'n,
D ew'ge Klarheit!

Glück auf, Glück auf! die Hülle zerstäubt!
Die Seele, die freie unsterbliche, bleibt,
Drum Brüder und Freunde, drum laßt uns freu'n,
Laßt jegliche Sorge zu Ende nun seyn;
Denn nur die gebrechliche Hülle zerstäubt,
Die Seele, die freie unsterbliche, bleibt! —

Briefe an eine Dame.

(v. Hrn. v. Ramdohr.)

(Fortsetzung.)

Die ganze Sache wird klar, wenn wir uns einen
italienischen Moralisten denken, der über die Cicisbea-
tura moralisirt, und weil die Sitte nun einmal da ist,
der er für seine Person nicht huldigt, ihr dennoch nach-
sieht, wenn sie nur die ehelichen Rechte nicht zu grob
kränket.

Der Grund, warum man sich bis jetzt so wenig in
die Platonischen und Xenophontischen Ideen über die Män-
nerliebe hat hineinendenken können, liegt darin, daß man
immer von der Idee ausgegangen ist: die körperlichen

Triebe dabei sind etwas Unnatürliches und haben ih-
ren Ursprung der Sittenverderbtheit zu verdanken. Falsch!
die Lüsterheit hängt gar nicht von der Zeugungsfähigkeit
ab. Sie ist die Folge jeder nähern Verbindung stärker
organisirter Körper mit zarter organisirten, sobald beide
gegen einander in das Wahlverhältniß hebender Weich-
heit kommen. Der wohlgepauschte elastische Sammet-
polster gibt schon die erste Stufe dieser Lüsterheit, näm-
lich die Ueppigkeit und die animalische Wärme hebt sie
weiter, bis sie zum unnenmbaren Triebe fortschreitet. Daß
ich selbst reines Herzens in diesem Puncte bin, sehen Sie
aus der Unbefangenheit, mit der ich über eine Sache
schreibe, über die man sich oft aus bösem Gewissen nicht
erklären will. Aber ich habe die Welt zu viel gesehen,
um nicht über den Ursprung von Unanständigkeiten nach-
zudenken, die für mein Auge keine geheime Sünden ge-
blieben sind. Es sind unnatürliche Sünden, weil sie ge-
gen unsere durch frühe Erziehung so modificirte Natur
(educatio altera est natura) anstoßen. Bei den Grie-
chen waren sie Schwächen, ungefähr mit denen in eine
Classe gesetzt, welche die Cicisbeatura in Italien noch heut
zu Tage hervorbringt. Niemand billigt dort die Ver-
letzung ehelicher Treue, und doch drückt man die Augen
vor den häufigen Verirrungen der menschlichen Natur zu
— weil die gefälligen Einrichtungen manchen Vortheil aus
diesen Verbindungen ziehen, über deren Gefahren Niemand
verblendet ist, und deren Unschuld selten geglaubt wird.
Nur aus einer solchen Denkungsart kann man sich er-
klären, wie Aristophanes Witz auf's Theater habe brin-
gen können, die bei uns Ekel statt Lachen erregen wür-
den. Selbst das Gastmal des Plato wird nur aus die-
sem Gesichtspuncte betrachtet, deutlich und zusammen-
hängend.

Es ist eine ganz falsche Ansicht, die auch Tiede-
mann in arg. Platonis (der überhaupt mit seinem
kalten Kopfe von dem dichterischen Philosophen hätte weg-
bleiben sollen) annimmt, als ob die Redner dort sämt-
lich von der Seelenliebe redeten. Phädrus preiset die
grobe Liebe, wie sie die Böttier ausübten, und schildert
sie als eine Beförderin kriegerischer Tapferkeit. Agathon
hingegen preiset die Liebe, wie die Denkungsart des athe-
nischen Volkes sie billigte. Wenn der Zweck, weiser
und aufgeklärter zu werden, dadurch befördert wurde, so
konnte sich der Geliebte ergeben; (Χαρίζεσθαι.) Der
Liebhaber konnte gewinnen. Wenn es nur ein edler
Gegenstand war, der so gewonnen wurde, der sich so
ergab; so war nichts dagegen zu sagen. Die Den-
kungsart des Pausanias wird aus dem Xenophon (Symp. 8.
c. 21.) ganz klar. Ceyrimachus nimmt nun den Gegen-
stand als Physiker auf, und findet darin den allgemeinen
Anziehungstrieb. Aristophanes erklärt den Geschlechtstrieb
und seine verschiedene Richtung als witziger Kopf, Alles
ohne keusche Seelenliebe zu denken. Agathon declamirt
als Dichter. Nun nimmt Sokrates die Ideen der Uebris-
gen auf, berichtigt, ordnet und unterwirft sie einem hö-
heren und edleren Triebe. Zeugungstrieb, Trieb nach

Fortdauer, Unsterblichkeit, Vollkommenheit. Der gute Mann vergift freilich dabei, daß das Wesen der Liebe nicht ein verfeinerter egoistischer Trieb, nicht die Begeisterung seyn kann, welche das Anschauen physischer und intellectueller Schönheit einflößt; aber haben doch Rousseau und Petrarca eben diesen Mißgriff gemacht. Xenophon faßt den Begriff der Liebe viel besser, und deutet deutlich darauf hin, daß sie der Trieb sey, die Selbstständigkeit eines Andern außer uns anzuerkennen und ihn in deren Gemäßheit glücklich zu machen. Denn einer seiner Hauptgründe gegen die gemeine Knabenliebe ist dieser: *quod non particeps fiat amans rei venereae voluptatum*. Noch andere Stellen deuten eben darauf hin.

(Schluß folgt.)

Rosenblätter.

Ernst und Liebe sollten stets beisammen seyn. Die Liebe soll immer Alles meinen und verlangen, das ganze Weib wie es da ist, diese Eine und Einzige auf immer — Nichts an ihr, Nichts von ihr; denn das thut die frevelnde Liebe. Wer aber den heiligen Ernst in seiner Liebe empfindet — wer weinen kann, dem ist auch geholfen, denn er hilft sich selbst durch Vertrauen und Muth, die ihm sein redliches Herz gibt.

Nur der erste Schreck ist der zerschmetternde Blitz in die Seele; die andern nachfolgenden sind nur Donnerkrachen, Nachhall, herabstürzender Regen und Himmels-gemurr und Wolkenrollen.

L. Scherer.

Reise = Zeitung.

Erinnerungen und Scenen
aus einem

Sommer = Aufenthalt in Carlsbad.

(Schluß.)

Was weiter geschah, weiß ich nicht; denn ich kam erst in Nische hauptsächlich durch ihre gütigen und menschenfreundlichen Bemühungen wieder zu mir selbst, und erfuhr erst hier, daß unser Wagen dicht vor Nische umgeschlagen war. Sie haben auch dort die Erklärung meiner guten Mutter mit angehört. Aber immer von Neuem läßt sich eine Stimme in mir vernehmen, ob ich denn berechtigt sey, mein Verlöbniß mit Graf Stanislaus zu brechen. Kann sein Benehmen an jenem unglücklichen Tage, das man doch offenbar nur dem wüthendsten, sich seiner selbst nicht mehr mächtigen Grimme heimesen und zuschreiben kann, mich von meiner heiligen, theuren, meinem strebenden Vater auf das Kreuz des Erlösers zugelobten Eidespflicht entbinden? Sprechen Sie, o sprechen Sie. „Es wäre mehr als gewagt, es wäre vermessen von mir,“ erwiderte ich, „wenn ich in einer so wichtigen Sache, von der der Friede und die Ruhe ihres schönen Herzens, und Ihr ganzes Lebensglück abhängen, Ihnen meinen Rath, oder nur meine Ansicht aussprechen wollte. Rein aus Ihrem innersten und eigensten Herzen muß in dieser hochwichtigen Sache die Entscheidung kommen. Nur die einzige, herzlich-dringende Bitte vernehmen sie von mir: handeln Sie nicht zu rasch.“ Während dieser meiner Worte, war die junge Gräfin zu ihrer Mutter gegangen, die auf dem Sopha ganz in Schmerz und Thränen aufgelöst saß, hatte ihre Hand gefaßt, und schaute sie mit einem unbeschreiblichen Blicke an. „O, Valerie, theures, innig geliebtes Kind, Stütze und Trost meines Alters,“ rief endlich die alte Dame, „handle Deinem reinen, edlen Gefühle gemäß, mein Muttersegen wird Dich auf allen Deinen Wegen umschweben!“ „Dann,“ sagte das herrliche Mädchen, mit ruhiger Entschiedenheit und Bestimmtheit, „dann schreibe ich dem Grafen Stanislaus, daß ich noch bereit bin, mein Gelübde zu halten, und die Seine zu werden,“ und damit ging sie in das anstossende

Seiten-Cabinett. Die Mutter aber und ich saßen schweigend und in tiefe, schmerzliche Betrübniß versunken, und was ließ sich auch über eine so außerordentliche Handlung, die so sehr über jeden gewöhnlichen Maßstab erhaben war, sagen. Man mußte die junge Heldin — denn als eine solche mußte man für wahr die junge Gräfin betrachten und lieben — ihres heroischen Entschlusses wegen bewundern, wenn man auch nicht ganz mit demselben einverstanden seyn konnte. Endlich nach einer peinlichen Viertelstunde kehrte die junge Gräfin mit dem verhängnißvollen Billette in der Hand zurück. Da erhob ich mich, drückte ihre Hand und rief mit schmerzlich bewegtem Gefühle: „Gott sey mit Ihnen, theure Gräfin,“ und eilte davon. Mein Herz ist mir schwer, und ich habe schon seit einer Stunde hier in schmerzliche Betrachtungen verloren geseffen. Je mehr ich bedenke, was ich erlebt und gehört habe, desto zweifelhafter und uneiniger werde ich mit mir selbst, ob ich die Handlung der Gräfin groß und erhaben, oder nur eine Schwärmerei nennen soll.“ „Eine Schwärmerei ist's, und nichts weiter,“ fiel hier lebhaft Herr Freundlich ein. „Denn sich mit sehenden Augen in den Abgrund des Verderbens stürzen, wie unsere Gräfin, das herrliche Mädchen, so augenscheinlich thut, kann ich armer Erdensohn nur für eine Schwärmerei halten und erklären.“ „Lassen Sie uns nach der Stadt zurückgehen,“ unterbrach ihn die Präsidentin, indem sie sich zugleich von ihrem Sitze erhob, und in Bewegung setzte, Herr Freundlich und Casareon folgten ihr. Aber Keiner sprach, sondern Jeder war in seinen eigenen Betrachtungen und Gefühlen vertieft. Auf der Wiese verabschiedete man sich von einander, indem Herr Freundlich seinen beiden Gefährten nur noch nachrief: „also um drei Uhr nach dem Drei-Kreuzberg.“ Und Punct drei Uhr langte Herr Freundlich mit der Präsidentin und der schönen Pragerin beim goldenen Löwen an, wo ihn Casareon und der junge Husar bereits erwarteten. Man stieg auf dem sehr bequemen Fußsteig nach dem etwa 1000 Fuß hohen Drei-Kreuzberg empor, von dessen Spitze man den engen, tiefen Kessel, in dem Carlsbad gleichsam eingefeilt ist, seiner ganzen Ausdehnung und seinem ganzen Umfange nach, übersieht. Es

ist ein reicher, großartiger Ueberblick, den man von diesem schönen und erhabenen Standpunkte aus hat. Die Gefährten labten sich recht an diesem ergreifenden, und erhabenen schönen Anblick, der sich ihnen von der höchsten Spitze dieses Berges aus darbot. Es findet sich hier eine Bank, die zum Ausruhen die Ermüdeten einlud. Man setzte sich, und konnte sich an den romantisch-schönen Kessel mit dem hellen und heiter-freundlichen Carlsbad mit seinen reinlichen, hellglänzenden Häusern, die so tief zu den Füßen der Beschauenden lagen, nicht satt sehen, und bemerkte erst dann, als man sich einigermaßen mit dem erhabenen großen und zugleich reizend anmuthigen Anblick vertrauter gemacht hatte, einen fremden Herrn, der sich gedankenvoll und ohne, wie es schien, die Gesellschaft in seiner Nähe bemerkt zu haben, an die Brüstung gelehnt hatte, die das Plateau, auf dem sich die Bank befindet, von dem tiefen Abgrunde und Kessel, in dem Carlsbad liegt, sondert und scheidet. Erst als er sich umwandte, erkannte man in ihm den Grafen Stanislaus Labensky. Das bleiche, verstörte, schmerzlich verzerrte Gesicht des Grafen stieß unwillkürlich Mitleid, ja Grauen ein. Gleich dem verhängten Unglücke schritt er mit zur Erde gesenkten, stieren Blicken an der Gesellschaft vorüber. „Jetzt finde ich die Handlungsweise der Gräfin,“ unterbrach Herr Freundlich das allgemeine Schweigen, „erklärlich und begreiflich. Kann noch etwas diesen zerstörten und in sich zerfallenen Geist retten, so ist es die Tugend und erhabene Gesinnung dieses Engels in menschlicher Gestalt.“ Die Gesellschaft erhob sich jetzt gleichfalls und stieg hinab auf dem sanft sich hinabwindenden Fußpfad. Auf diesem hat man verschiedentlich schöne An- und Ausichten auf das zu den Füßen des Wanderers liegende freundliche Thal, das von der Eger in mannichfachen Windungen durchschnitten wird. Der Fußweg ist nur eng und schmal, und man konnte nur je Einer hinter dem Andern gehen. Plötzlich entstand in dem Zuge eine Stockung, und die Damen, nämlich die Präsidentin, deren Tochter und die schöne Pragerin, flohen mit dem Ausdruck und der Geberde des lebhaftesten Entsetzens und Schreckens, und suchten sich an den Männern, die gar nicht errathen konnten, was es denn eigentlich geben möchte, vorüberzudrängen, ohne auf die Anrufungen und Fragen, die ihnen entgegengerufen und gemacht wurden, auch nur im mindesten zu antworten. Voll Verwunderung über den sichtlichen Schreck und die verwirrte Flucht der Damen, besonders der sonst so muthigen und entschlossenen Präsidentin eilten Herr Freundlich und Casareon, die sich seither im Hintertreffen befunden hatten, nach dem Vordertreffen. Kaum waren sie etwa 5—6 Schritte vorgeeilt, als sie dicht vor sich auf einer Bank den Grafen Stanislaus hinten über gesunken sahen. In der rechten, schlaff herabhängenden Hand hielt er ein Pistol; in der linken Hand hatte er krampfhaft ein Stück Papier zusammengeknittert. Auf der Bank und am Boden lag ein dichter Klumpen von Blut und Gehirn, der Hirnschädel war ganz auseinander gesprengt und zerschmettert. Der Unglückliche hatte sich erschossen. Herr Freundlich und Casareon suchten nun zuvörderst unverzüglich und eiligst die nöthige Hilfe und den nöthigen Beistand herbeizuschaffen. Die Leiche ward sodann mit einem Tuche bedeckt und auf einer Bahre hinabgeschafft. Man kann leicht denken,

daß dieser Vorfall großes, allgemeines Aufsehen erregte. Die That des Unglücklichen mußte natürlich räthselhaft, ja unerklärlich erscheinen. Den mit den Verhältnissen näher Bekannten erschien sie ganz besonders räthselhaft und unerklärlich, weil das Billet der Gräfin Valerie — dies war eben das Papier, das der Unselige so krampfhaft in seiner linken Hand zusammengeknittert gehalten hatte, — das versöhnend und heilend auf dies verstörte und in sich selbst zerfallene Gemüth hatte einwirken sollen, offenbar die veranlassende Ursache zu der heillosen That des Unseligen gewesen war. Wie hatten diese Friedensworte Anlaß zu einer so furchtbaren That werden können? Es blieb fast nichts übrig, als anzunehmen, daß das Gemüth des Grafen schon zuvor fast bis zum Wahnsinn zerrüttet gewesen seyn mußte. Um Mitternacht ward der Unglückliche still bestattet; die Gräfin Valerie in tiefe Trauer gehüllt, der alte Pole, Herr Freundlich und Casareon folgten der Leiche. Dem alten Polen flossen heiße Thränen in den grauen Bart. „Hab ich's nicht gesagt,“ seufzte er, „daß die Todten ein Wort mit sprechen würden. Der Herr sey seiner armen Seele gnädig und barmherzig.“ „O Herr vergib ihm,“ sprach zugleich klagend die verwaisste Braut mit weinender Stimme, „er wußte ja nicht, was er that.“ Alle beteten still bis der Sarg von der alten Mutter Erde ganz bedeckt war, und gingen dann ernst und still nach Hause. Schon am andern Morgen war Gräfin Valerie mit ihrer Mutter in aller Stille abgereist. Sie hatte sich, wie man in der Folge vernahm, in ein Kloster begeben, und verbrachte dort ihre Tage in Andacht, Gebet, frommen Übungen und Wohlthun. Auch für die Uebrigen hatte die Stunde des Scheidens geschlagen; sie gingen nach Osten und Westen, nach Süden und Norden auseinander, schüttelten einander herzlich die Hände, und fragten fast unwillkürlich und ernst wehmüthig einander: „Werden wir uns auch wohl dießseits noch einmal treffen und wiedersehen?“ Wandte sich aber ihr Gespräch auf Graf Stanislaus und dessen tragisches Ende, so konnten sie nicht umhin, in die Worte einzustimmen, die ihnen einst die Präsidentin, als man sie um ihre Ansicht und Meinung über die Verzweiflungsthat des Grafen Stanislaus befragt hatte, feierlich ernst zugerufen und ausgesprochen hatte:

„Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Doch der schrecklichste der Schrecken,
Daß ist der Mensch in seinem Wahn.“
G. v. Keyserlingk.

Stoßseufzer eines Chemannes.

(Nach einem älteren Gedicht.)

Ihr Götter schenket mir ein Weib,
Kraft eurer hohen Gnade,
Zu meines Lebens Zeitvertreib;
Auch war es nicht mein Schade.
Sollt' nur hohe Gnad' indes
Für sie was Bes'res wissen,
So will ich, meiner Pflicht gemäß,
Sie gern noch heute missen. G. Hölten.